

Joachim Kahl

Nachdenken über die Bahnen des Lebens. Bildmeditation zu Bruegels „Landschaft mit Sturz des Ikarus“

Das Bild „Landschaft mit Sturz des Ikarus“ von Pieter Bruegel dem Älteren, dem so genannten Bauernbruegel, ist um 1560 entstanden. Nachdem es jahrhundertlang verschollen war und erst 1912 auf dem Londoner Kunstmarkt wieder entdeckt wurde, hängt es heute im Musée des Beaux Arts in Brüssel als eine Hauptattraktion.

Der niederländische Renaissancemaler greift darin ein Motiv der griechisch-römischen Sagenwelt auf, das in Ovids „Metamorphosen“ überliefert wurde, und verpflanzt es in seine Gegenwart, das 16. Jahrhundert. So tragen die menschlichen Figuren mit ihren Kleidern und Gerätschaften die Züge der niederländisch-flämischen Heimat des Künstlers. Die kanonenbestückten Koggen mit ihren geblähten Segeln lassen erkennen dass es sich um das Zeitalter der überseeischen Entdeckungen und Eroberungen handelt.

Doch die Landschaft, in die das dramatische Geschehen eingebettet ist, hat nichts gemein mit der flachen Nordseeküste, sondern mutet ausgesprochen mittelmeerisch an. Die hohen Berggipfel hatte Bruegel bei der Alpenüberquerung auf seiner Italienreise kennen gelernt.

Das titelgebende Hauptmotiv, der tragische Sturz des Ikarus, ist unauffällig an den rechten Bildrand gerückt, fast versteckt. Beim ersten flüchtigen Hinschauen kann der Vorgang leicht übersehen werden und muss ausdrücklich gesucht werden. Der Sturz wird im Augenblick des Versinkens im Meer gezeigt. In wenigen Augenblicken wird der Todeskampf beendet sein. Über den strampelnden Beinen des Ertrinkenden werden sich die Wasser wieder schließen, als sei nichts gewesen.

Der junge Ikarus war mit seinem Vater, dem genialen Handwerker Dädalus, aus der Gefangenschaft des tyrannischen Königs Minos auf Kreta entkommen, im wörtlichen Sinne entflohen, und zwar mit selbst gebastelten Flügeln, zusammengesetzt aus Vogelfedern. Entgegen der Warnung seines Vaters war Ikarus jedoch zu hoch geflogen, zu dicht an die Sonne heran, so dass das Wachs schmolz, das die Federn zusammenhielt. Jählings stürzte er ab und ertrank. „Flieg nicht zu hoch, denn Wärme dehnt die festen Körper aus und das Wachs schmilzt.“ So hatte ihn Dädalus ermahnt. „Flieg aber auch nicht zu niedrig, damit das Wasser nicht deine Flügel beschwert und die Schwerkraft dich herunter zieht. Nimm einen mittleren Kurs.“ Aber Ikarus schlug die fundierten Ratschläge seines Vaters in den Wind. In einem kurzen Glücksrausch flog er der Sonne entgegen, dem Inbild von Licht und Freiheit, und stürzte – den ehernen Naturgesetzen gemäß – in den plötzlichen und unverhofften Tod. Die Lebensbahn des Ikarus war kurz. Sie erstreckte sich von der finsternen, verließartigen Burg des Minos (links im Meer) nur über wenige Kilometer und Minuten hinweg.

Kein Mensch zu Lande und zu Wasser bemerkt etwas. Alle verrichten ihre alltägliche Arbeit, als sei nichts um sie herum geschehen. Der Bauer pflügt weiter. Der Angler angelt weiter. Der Hirte döst weiter. Selbst sein Wachhund sitzt verträumt dabei. Die Matrosen takeln ihr Schiff weiter auf. Die Berge ragen stumm in den Himmel, wie sie seit Jahrmillionen stumm in den Himmel geragt haben. Gleichgültig ist die Natur, unachtsam sind die Menschen gegenüber dem unerhörten Geschehen.

Im Mittelpunkt des Bildes steht der pflügende Bauer, auffällig hervorgehoben durch das leuchtende Rot seines Hemdes und seine Körpergröße. Gleichwohl wird er nicht heroisiert, nicht verklärt. Ungerührt, fast stumpfsinnig, zieht er seine Bahn, die Augen streng auf den Boden gerichtet, den Furchen folgend. Der Alltag siegt. „Kein Pflug bleibt stehen um eines Toten willen“, wie ein niederländisches Sprichwort sagt.



Ein einfacher hölzerner Räderpflug, hinter ein geschirrtes Pferd gespannt, ist das Hauptarbeitsgerät des Landmannes. Weiter gehören zu seiner Ausstattung: ein heller Sack mit Saatgut, vorne links am Bildrand, eine ebenfalls helle Streutasche auf dem linken Oberschenkel, sowie ein Kurzschwert, die typische Bauernwehr des 16. Jahrhunderts, arglos abgenommen und niedergelegt am Feldrand.

Wir werden Zeuge einer der elementaren menschlichen Tätigkeiten: Land unter den Pflug zu nehmen, es mit Saatgut zu bestreuen und so zu kultivieren. Hier geschieht diese Arbeit mit Hilfe einer entscheidenden agrartechnischen Neuerung des Mittelalters: des Räderpfluges, durch den die Bodenerträge erheblich gesteigert wurden. Wie eng der Bauer mit seiner produktiven Tätigkeit verwoben ist, drückt der Künstler darin aus, dass er im Faltenwurf seines Rockes die Gestalt der Ackerfurchen wiederholt!

Den Ackerfurchen folgend, führt die Lebensbahn des Bauern unvermeidlich zu einer Leiche im Gebüsch links am Bildrand. Der Lebensweg der Menschen führt zwar nicht notwendig *über* Leichen, aber an Toten *vorbei*. Die Leiche im Gebüsch ist rätselhaft. Es bleibt offen, wer sie ist und wie sie zu Tode kam. Der Bauer bewegt sich zwischen zwei Toten, genauer: zwischen einem Toten und einem Sterbenden. Sein Leben, alles Leben, ist eingerahmt, begrenzt vom Tode.

Der kurvige Verlauf der Ackerfurchen wiederholt sich in dem bauchigen Meeresbecken und in dem aufgeblähten Segel des auslaufenden Handelsschiffes. Landmann und Seemann, Bauer und Matrose gehören zusammen, wie es der niederländischen Wirtschaftsgeographie entspricht.

Neben der Arbeit des erdverbundenen Landwirts, der monoton seine Bahnen zieht, steht gleichrangig die Seefahrt, der internationale Handel. Der in See stechende Zweimaster weitet die inhaltliche Aussage des Bildes erheblich. Beide Bereiche des Lebens laufen parallel, sind aufeinander bezogen mit schwungvollen Linien. Bauer, Hirte, Angler alleine – das wäre provinzielle Heimattümelei, die Bruegel trotz seiner Hochachtung vor der einfachen Landbevölkerung fremd war. Als Stadtmensch – zu Hause in Antwerpen, Brüssel, Amsterdam - verband er Heimatliebe mit Weltbürgerlichkeit, im Bild dargestellt durch den großstädtischen Hafen hinten links.

Bruegel hat das Bild als diagonal aufgebaute Weltlandschaft oder Überschaulandschaft komponiert. So gestattet er dem Betrachter, der links oben, außerhalb des Bildes, auf dem Bergabhang zu denken ist, einen weiten Blick in die Höhe, in die Tiefe und in die Ferne. Entlang der Diagonale, die von links oben nach rechts unten abfällt, sind die drei charakteristischen Lebensbahnen angesiedelt, die Bruegel – warnend und empfehlend – zeigen möchte:

- ❖ die tragisch-utopistische Bahn des Ikarus, der zu hoch hinaus wollte und eben deshalb abstürzte,
- ❖ die bodenständige Bahn der Landbewohner und Landarbeiter,
- ❖ die weltoffene und weltverbindende Bahn der Seeleute auf den Handelsschiffen.

Inwiefern lässt sich die kurze Lebensbahn des Ikarus als tragisch-utopistisch charakterisieren? Ein kurzer Rückblick auf die klassische Sage soll uns behilflich sein, in die Tiefendimension des Bildes einzudringen. An der Seite seines Vaters, des erfahrenen Handwerkers Dädalus, war Ikarus der despotischen Herrschaft unter König Minos glücklich entkommen. In der Begeisterung über die neu gewonnene Freiheit missachtete er das Gebot des Vaters, nicht zu dicht an die Sonne heranzufiegen. Sonst schmelze das Wachs, das die Flügel zusammenhalte. So stürzte er tödlich ab – mit der unerbittlichen Konsequenz des Naturgesetzes.

Seither ist Ikarus das Sinnbild des jugendlichen Stürmers und Drängers, des ungestümem Brausekopfes, Vorbild und Warnung zugleich. Ein Vorbild ist er, weil er begeisterungsfähig war und ein großes und richtiges Ziel anstrebte. Er flog der Sonne entgegen, dem Quell des Lichtes und der Wärme, dem Ursprung allen Lebens auf unserem Planeten, dem Sinnbild der Freiheit und Schönheit. Eine Warnung ist er, weil er ein großes, ein richtiges Ziel mit falschen Mitteln und auf falsche Weise ansteuerte. Denn er hatte nicht im Vorhinein die Mittel auf ihre Tauglichkeit, auf ihre Tragfähigkeit hin bedacht. Seine Hoffnung erfüllte sich nicht, weil er ein Naturgesetz missachtet hatte.

Er hatte Begeisterung. Ihm fehlte Besonnenheit. Er hatte Spontaneität. Ihm fehlte Disziplin. So verlor er Mitte und Maß. Er stellte die Ordnung des Lebens auf den Kopf, was Bruegel so verbildlicht, dass er ihn kopfüber untergehen lässt. Hohe Ziele und edle Ideale tragen nicht die Gewähr in sich, dass sie auch verwirklicht werden können.

Aus der Sicht des Dädalus stellt sich der Absturz seines Sohnes besonders grauenvoll dar. Er musste erfahren, dass die von ihm ermöglichte Befreiung in einer Katastrophe endete. Er musste begreifen, dass es Situationen gibt, in denen Menschen nicht mehr geholfen werden kann. Er musste lernen,

dass manchmal Freunde und Verwandte nur erschauernd zusehen können, wie jemand geradewegs und unaufhaltsam in den Abgrund rast.

Bruegels Weltlandschaft zeigt uns die menschliche Wirklichkeit als eine Einheit von Gegensätzen. Das Harmlose koexistiert mit dem Erschreckenden. Die Katastrophe ereignet sich neben der Idylle, ja in ihr. Beides ist gleichermaßen wichtig und wirklich und wird nicht gegeneinander ausgespielt. Mit seinem Bild öffnet Bruegel uns die Augen für etwas, was den dargestellten Personen selbst verborgen bleibt. Während auf dem Bild jeder nur auf seinen Weg schaut, hat der Künstler den Gesamtüberblick und lässt uns daran teilhaben.

Bruegels ebenso komplexe wie illusionslose Gesamtschau besagt: Das menschliche Zusammenleben ist geprägt von einer Gleichzeitigkeit des Gegensätzlichen, durch ein schroffes, übergangloses Nebeneinander. In unmittelbarer Nähe vollziehen sich frohgemuter Aufbruch und verzweifelter Absturz. Kennen wir nicht alle diese Beziehungslosigkeit aus Familien, Wohnhäusern, Krankenhäusern, Kaufhäusern, Arbeitsstätten aller Art?

In lockerer Anlehnung an einen antiken Sagenstoff hat Bruegel ein Kunstwerk geschaffen, dessen kraftvolle Bildsprache uns noch heute erreicht. Was der Maler darstellt und mitzuteilen hat, ist von verblüffender Überzeitlichkeit und insofern Modernität. Mit einem unsentimentalen, unromantischen Blick stellt er die dauerhaften Grundlagen menschlicher Existenz antithetisch einem schwärmerischen Abheben gegenüber. Während der Himmelsstürmer Ikarus gnadenlos zum Scheitern verurteilt ist, machen die Landbewohner und die Seeleute praktisch vor, wie das Leben gemeistert werden kann: in der alltäglichen Erfüllung konkreter Pflichten bei nützlicher Arbeit. Dabei stehen sich als die zwei Pole eines gelingenden Lebens gleichrangig gegenüber: alltäglicher Trott und Auslaufen zu neuen Ufern, Beharrung und Aufbruch, Routine und Abenteuer, Statik und Mobilität.

Auf Bruegels Panorama der kleinen und der großen Welt gehen Härte und Hoffnung eine lebensbejahende Mischung ein. Die unaufdringliche Schönheit des Bildes lädt immer wieder zum Betrachten ein.

Vorgetragen in der Marburger Volkshochschule im November 2014. Das Bild wurde ganz und in Ausschnitten per Beamer gezeigt.